

Deutschsprachige Schriftsteller in Ungarn am Scheideweg

Einleitung

Das moderne Nationalbewusstsein, das sich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert herauskristallisierte, indem es ältere Komponenten nationaler Identität umstrukturierte, nötigte den deutschsprachigen Schriftstellern im Königreich Ungarn eine Entscheidung hinsichtlich ihrer Identität ab.

Um diese Erscheinung verstehen zu können, muss erst geklärt werden, was das Auftreten des modernen Nationalbewusstseins bedeutet. Unser Verständnis stützt sich auf die Einsicht: Der Raum des menschlichen Lebens ist nicht die es umgebende »objektive« Welt selbst, sondern ein intersubjektiv konstituierter Zusammenhang, eine symbolische Sinnwelt; wie Peter Berger und Thomas Luckmann schreiben, »[ist] die symbolische Sinnwelt [...] als die Matrix *aller* gesellschaftlich objektivierten und subjektiv wirklichen Sinnhaftigkeit zu verstehen. Die ganze Geschichte der Gesellschaft und das ganze Leben des Einzelnen sind Ereignisse *innerhalb* dieser Sinnwelt.«¹

Im Europa des 18. Jahrhunderts erfuhr die religiöse Weltanschauung eine tief greifende Erschütterung. Sie hörte damit allmählich auf, eine »Matrix aller gesellschaftlich objektivierten und subjektiv wirklichen Sinnhaftigkeit« zu sein, als die sie in ganz Europa über Jahrhunderte gegolten hatte.

Die geläufigste Folge der Erschütterung des religiös fundierten Weltbilds ist die Verstärkung des Prozesses der Individualisierung. Seltener spricht man davon, dass die Erschütterung der Religion für das Individuum den Verlust der Sinnhaftigkeit der Welt nach sich zog, dass sie zu Nihilismus und zu Weltschmerz als kulturellen Erscheinungen führte, »dass man einen deutlichen Sinn, womöglich

Der Verfasser bedankt sich bei Katalin Blaskó und Walter Fanta für die Hilfe, die sie bei der sprachlichen Gestaltung des deutschen Textes geleistet haben.

¹ Berger / Luckmann 1971, 103.

eine väterliche Regierung der Welt erwartet und plötzlich nicht mehr finden kann«, wie Friedrich Sengle es beschrieb.² Dies gehe mit der Krise des kollektiven Bewusstseins einher: »Traumata des kollektiven Unterbewusstseins wären also der wichtigste Grund für die allgemeine Depression gewesen«, schreibt Sengle.³ Die europäische Kultur reagierte also auf den Rollenverlust der christlichen Gemeinschaft und des christlichen Weltbilds mit der Verstärkung des nationalen Bewusstseins. Mit der Konstituierung der Nation als ›symbolischer Sinnwelt‹ – ein Begriff von Norbert Elias – vollzog sich die Nationalisierung des kollektiven Bewusstseins, das heißt: der kollektiven Schicht des individuellen Bewusstseins.⁴

Die Nation als einheitliches Orientierungssystem kennt in Entfaltung und Struktur vielfältige Ausprägungen, ihre Funktion ist aber immer die gleiche: sie bietet dem ›modernen‹ Menschen in Europa einen umfassenden Orientierungsrahmen. Die nationale Identität erhält dadurch tatsächlich eine der früheren religiösen Identität entsprechende Rolle.

Die drei Begriffe der ›Nation‹ in Ungarn

Die Herausbildung der einheitlichen modernen Sinnwelt – der Nation – gestaltete sich in Ungarn deswegen als ein besonders komplizierter Prozess, weil der Begriff ›Nation‹ jahrhundertlang von drei verschiedenen Formen kollektiven Bewusstseins belegt war. So stellt der Historiker Jenő Szűcs fest:

Vom 13. Jahrhundert bis ins 16. Jahrhundert lassen sich drei miteinander korrespondierende, jedoch sehr unterschiedliche Konzeptionen von *natio* beobachten. Sie entwickeln sich parallel: erstens das Konzept einer ›Staatsnation‹ auf der Basis des Untertanenverhältnisses und der gesellschaftlichen Institutionen; zweitens das Konzept einer – teilweise ›territorialisierten‹ – ›Sprachnation‹, deren Basis ethnische

² Sengle 1971, 29.

³ Ebd. 28.

⁴ Elias 1989, 197 u. 211.

Bindungen, Traditionen und die sprachliche Einheit bildet, und zum Schluss das Konzept einer ständischen *natio*.⁵

›Nation‹ bedeutete also einerseits eine *Staatsgemeinschaft*, andererseits eine *Herkunftsgemeinschaft* und drittens eine *Traditionsgemeinschaft*.

Nation als *Staatsgemeinschaft* legt die Bedeutung nahe, jeder Untertan der ungarischen Krone, ohne Rücksicht auf Sprache und Rang, sei Mitglied der ungarischen Nation. Diese Vorstellung von Nation als Nationalbewusstsein, ist hauptsächlich charakteristisch für die gebildete Schicht mit nicht-ungarischer Muttersprache im Königreich Ungarn. Man spricht vom Hungarus-Bewusstsein.

Nation als *Herkunftsgemeinschaft* insinuiert die Bedeutung, die Mitglieder der Nation seien Abkömmlinge der freien Gemeinschaft der Vorfahren, die einst die Landnahme vollzogen. Einerseits verengte sich die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft: Simon Kézai, der in seiner Chronik am Ende des 13. Jahrhunderts das Narrativ der nationalen Herkunftsgemeinschaft schuf, schloss die Bauernschaft aus ihr aus. Die Ahnen der Bauern, so Kézai, seien in Knechtschaft geraten, weil sie sich feige geweigert hätten, das Vaterland mit der Waffe zu verteidigen, wodurch sie ihre Freiheit verloren hätten. Die Nation erfuhr auf diese Weise die Gleichsetzung mit dem Adel. Andererseits erweiterte sich in dieser Argumentation die Herkunftsgemeinschaft, nämlich durch die Inkorporation jener ›Fremden‹, die an der Verteidigung des Vaterlandes teilgenommen hatten und dadurch Mitglieder des Adels und zugleich der Nation geworden waren. In dieser Auffassung von Nation ist das Element ›Ursprung‹ zugleich Quelle für Macht-Legitimation. Dem Staat wird wohl eine Rolle zugewiesen, aber eine der Herkunftsgemeinschaft untergeordnete. Der Adel, der Erbe der Landeseroberer, übertrug einen Teil seiner Macht dem Herrscher, aber er blieb Quelle und Hüter der Macht. Die Heilige Krone symbolisiert also die Macht der Nation als Herkunftsgemeinschaft, der Adel kann dem Herrscher die Souveränität jederzeit entziehen, die Untertanen sind in Wirklichkeit auch Untertanen des Adels. Dies ist kurz gefasst das

⁵ Szűcs 1974, 189–280, hier: 252.

traditionelle Nationsbewusstsein des ungarischen Adels vom 13. bis ins 19. Jahrhundert. Eine der wichtigsten Quellen für Konflikte innerhalb der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Geschichte bestand eben darin, dass der Gedanke der Staatsgemeinschaft in den beiden Reichshälften der Monarchie grundsätzlich unterschiedlich ausgeprägt war. Während auf der österreichischen Seite die Dynastie über allem stand, waren auf der ungarischen Seite Person und Familie des Herrschers prinzipiell der Freiheit des Adels untergeordnet.

Nation als *Traditionsgemeinschaft* bedeutete, dass jeder Mitglied der Nation war, der an der gemeinsamen Sprache und dadurch an dem Vorrat an Erfahrung und Wissen, der mit der Sprache vererbt wird, teilhat. Diese Tradition, die ursprünglich die ganze Gemeinschaft, wie sie ins Karpatenbecken gelangt war, umfasste, beschränkte sich immer mehr auf die Bauernschaft. So wurde sie auch inhaltlich enger, da der höher gebildete Adel immer mehr unter westlichen kulturellen Einfluss geriet und der Klerus, der das religiöse Element der Bildung vertrat, von vornherein einem ›fremden‹ kulturellen Muster gefolgt war. Der auf der Tradition beruhende Nationsbegriff begann aber seit dem Ende des 18. Jahrhunderts das Nationsbewusstsein einer Intellektuellengruppe zu prägen, die – nach Herder, den Gebrüdern Grimm und den Wiener Vorträgen von Friedrich Schlegel – eine eigentümliche sprachlich-kulturelle Matrix zur Grundlage der Nation erklärte.

Die drei Formen des Nationsbewusstseins existierten über Jahrhunderte nebeneinander und ineinander verflochten. Dem ungarischen Adel war – wenn auch in unterschiedlichem Maße – bewusst, dass er Mitglied der Traditionsgemeinschaft war. Andererseits bedachte die Intelligenz mit Hungarus-Bewusstsein, dass das Prinzip der Staatsgemeinschaft im Nationsbewusstsein des Adels seiner Freiheit untergeordnet ist; die Intelligenz mit nicht-ungarischer Ethnizität betrachtete sich schon immer als Untertan der ungarischen Heiligen Krone und nicht der Habsburger-Dynastie. Andererseits war sie sich darüber im Klaren, dass die Mehrheit der Untertanen der Heiligen Krone die ungarische Sprache sprach.

Dass die Hungarus-Intelligenz das staatsnationale Prinzip in seiner Rolle innerhalb des Nationsbewusstseins des Adels betrachtete, wird durch folgendes Beispiel anschaulich. Einige ihrer

Vertreter, Autoren, richteten ihre Aufmerksamkeit auf die ungarische Nationalliteratur, weil sie die aus dem Ausland vorgetragene Kritik an der kulturellen Rückständigkeit des ungarischen Adels als Kritik an der Nation empfanden. Sie hielten es für notwendig, sich gegen die Vorwürfe zu wehren. Um anzudeuten, welchen Angriffen der ungarische Adel wegen seiner Unkultiviertheit ausgeliefert war, zitiere ich Jacob Friedrich Reimmann aus dem Jahre 1708:

Wer kann mir de Scriptis et Scriptoribus Hungaricis eine Nachricht geben? Ich weiss niemand, den ich dir hierzu recomendiren könnte; Ich glaube auch nicht, dass jemahls einer von dieser Materie was geschrieben habe, oder auch was sonderliches habe schreiben können. Denn die Ungarn haben jederzeit ein solches Naturell gehabt, dass sie mehr auf ein gewandtes Pferd und einen blancken Säbel, als auf ein curieuses Buch gehalten.⁶

Andor Tarnai stellt dazu fest: »Der überwiegende Teil der Argumente aus dem Ausland gegen die Unbildung im Land bezieht sich nicht auf die an ausländischen Universitäten ausgebildete Schicht, sondern auf den das Land repräsentierenden Adelsstand, doch jedes Mal ist es ein Vertreter der ›Hungarus‹-Intelligenz, der sich entschlossen zur Verteidigung des guten Rufs des Landes erhebt.«⁷ Der Intellektuelle, der den guten Ruf des Landes verteidigt, nimmt also die Kritik an der Nation auf sich und erkennt dadurch an, dass der Adel den repräsentativen Teil der Nation ausmacht, obwohl jeder Untertan ihr Mitglied ist.

Deutschsprachige Schriftsteller in Ungarn am Scheideweg

Die Möglichkeit einer deutschsprachigen ungarischen Literatur

Ich möchte vorausschicken, dass sich meine Darlegungen vor allem auf Forschungsergebnisse zweier Forscher stützen, nämlich auf László Tarnói, der die deutschsprachige Literatur Ungarns zu Beginn

⁶ Reimmann 1708, 435.

⁷ Tarnai 1969, 85 (Eigene Übersetzung).

des 19. Jahrhunderts umfassend untersuchte,⁸ sowie auf Péter Dávidházi, der die Laufbahn von Ferenc Toldy eingehend analysierte, der für den Vater der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung gehalten wird und in literaturgeschichtlicher Hinsicht vielleicht als die bedeutendste Gestalt des Deutschtums in Ungarn gelten kann.⁹

»Die Deutschen des Königreichs um 1800 fanden allerdings ihre Heimat in Ungarn fast ohne Ausnahme vor der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen, als aus der Urheimat noch kaum etwas von einem deutschen National- und Vaterlandsbewusstsein zu importieren war«, stellt László Tarnói fest.¹⁰ Wenn »sie sich von Anfang an als Untertanen der ungarischen Krone bekannten«, bedeutete das allerdings, dass sie ihre Identität gegen die Österreicher und die Reichsdeutschen bestimmten.¹¹

Die Entwicklung der Identität der deutschsprachigen »Hungarus«-Untertanen zur modernen nationalen Identität weist zunächst in die Richtung einer selbständigen deutschsprachigen ungarischen Literatur. Tarnói bemerkt hierzu: »Man war fest entschlossen, alles zu unternehmen, um das Niveau dieses angehenden deutschsprachigen literarischen Lebens zu heben, eine ungarndeutsche Literatur in der Sprache Goethes zu fördern, wobei man sich als deutschsprachiges Mitglied der ungarischen Nation begriff«. ¹² In dieser Literatur offenbarten sich weitgehende thematisch-typologische Übereinstimmungen mit der zeitgenössischen ungarischsprachigen Literatur; wenn es Abweichungen gibt, sind diese akzentuelle Unterschiede, die im Sinn der Sache liegen: in der ungarndeutschen Dichtung sind die Hauptfiguren der Werke mit historischer Thematik die beiden die Einheit der Untertanen symbolisierenden Herrscher: der Heilige Stephan und König Matthias, und nicht Árpád, der Anführer der landnehmenden Ungarn.

⁸ Tarnói 1998.

⁹ Dávidházi 2004.

¹⁰ Tarnói 1998, 309.

¹¹ Tarnai 1969, 79.

¹² Tarnói 1998, 312.

Die nationskonstituierende Rolle der ungarischen Sprache und ihre Wirkung auf die sich entfaltende deutschsprachige ungarische Literatur

Die Entfaltung der deutschsprachigen ungarischen Literatur wurde dadurch gestört, dass – wie im Allgemeinen überall in Ost-Mittel-europa – auch im Prozess der Vereinheitlichung des ungarischen Nationalbewusstseins seit Mitte des 18. Jahrhunderts der Sprache eine zentrale Rolle zufiel. Das Schicksal der Staatsgemeinschaft (und dadurch natürlich das Schicksal des Königreichs Ungarn als Staat) wurde dadurch besiegelt, dass die Nationalsprache in den nationsbildenden Prozessen der ost-mitteleuropäischen Region eine zentrale Rolle erhielt. Die ethnischen Gruppen des Landes definierten sich zunehmend aufgrund der Sprache als Nation, es wurde unvermeidlich, dass auch die ungarische Sprache in eine solche Rolle geriet.

Die Rolle der Sprache war dem Nationsbewusstsein, wonach Nation Traditionsgemeinschaft bedeutet, ganz natürlich. Hier stand der Begriff der Nation von Haus aus mit dem der Sprache und der von ihr erhaltenen kulturellen Tradition in engster Verbindung.

Desto weniger natürlich musste die nationskonstituierende Rolle der Sprache dem Nationsbewusstsein erscheinen, das sich auf die Herkunftsgemeinschaft berief. Die nationale Identität des Adels – seine Einheit, Freiheit und Ursprungsgeschichte – war vielmehr an die lateinische Sprache gebunden. Zudem gelangte die finno-ugrische Verwandtschaft des Ungarischen gerade zu der Zeit ans Tageslicht, als der Faktor ›Sprache‹ für die Definition von ›Nation‹ wichtig zu werden begonnen hatte. Die These von der finno-ugrischen Verwandtschaft drohte dem Herkunftsbewusstsein eine Grundlage zu entziehen, nämlich die der hunnisch-ungarischen Verwandtschaft. Der Adel geriet in eine Zwangssituation, als sich der Prozess der Einführung des Ungarischen als Amtssprache nach dem Tod Josephs II. beschleunigte. Eine in Dialogform abgefasste Broschüre des Leibgardisten und Dichters Sándor Báróczi drückte diese Stimmung exakt aus (*A védelmeztetett magyar nyelv*, ›Die verteidigte ungarische Sprache‹, 1790); in diesem Text diskutiert der Befürworter der lateinischen mit dem Beschützer der ungarischen Sprache.

Ins herkunftsgemeinschaftliche Nationsbewusstsein war die ungarische Sprache nicht als Medium der »eigentümlichen« kulturellen Überlieferung eingetreten (als das sie im traditions-gemeinschaftlichen Nationsbewusstsein erschien), sondern als »Sprache der Urväter«; eine wichtige Garantie für die Identifikation mit der Herkunft. Die Eigentümlichkeit der Sprache spielte dabei keine Rolle, die Vertreter dieser Konzeption traten etwa für die Übersetzung von Werken aus der westeuropäischen Kultur ein; die Bildung wird national, behaupteten sie, auch und gerade wenn ihre Sprache die Sprache der Urväter wird.

Die Herausforderung durch die These von der finno-ugrischen Verwandtschaft fand auch ihre Lösung. János Sajnovics, der diese Verwandtschaft zum ersten Mal formuliert hatte, kam in seinem berühmten Werk (*Demonstratio. Idioma ungarorum et lapponum idem esse*, 1770) zu der Folgerung, dass die Lappen und Finnen selbst auch Hunnen gewesen sind.

Die deutschsprachige Intelligenz mit Hungarus-Bewusstsein gelangte also an einen Scheideweg: Der Zwang bestand darin, eine nationale Identität entweder aufgrund der Muttersprache oder aufgrund des traditionellen Hungarus-Patriotismus zu wählen, der von nun an von der ungarischen Sprache (»Sprache der Nation«) nicht mehr zu trennen war. Diejenigen, die sich für die deutsche Sprache und Kultur entschieden, wurden früher oder später zu Fremden in der eigenen Heimat. Typisch ist der Fall des »in Wien gebürtigen Schriftsteller[s] Leopold Aloys Hoffmann, [des] ersten Lehrstuhlinhaber[s] der Pester Germanistik«, der »nach einem knappen Jahrzehnt Ungarn, die Wahlheimat, verlassen zu müssen glaubte«.¹³

Die zweisprachigen Vermittler

In den 1810er und besonders in den 1820er Jahren spielte eine zweisprachige Gruppe eine wichtige Rolle, die an der Grenze von Staatsgemeinschaft und Herkunftsgemeinschaft stand und deren Mitglieder zu Mitarbeitern des großen Unternehmens von Joseph Freyherr von Hormayr in Ungarn wurden, nämlich des *Archivs für*

¹³ Tarnói 1998, 319–320.

Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst bzw. des *Taschenbuchs für die vaterländische Geschichte*. Sie – vor allem Aloys Freiherr von Mednyánszky (Alajos Mednyánszky) und Johann Freiherr von Mailáth (János Mailáth) – blieben der Tradition der Hungarus-Intelligenz treu, die die Positionen des ungarischen Adels unterstützte und die Würde ihrer Heimat vor dem Ausland verteidigte.

Sie schrieben in deutscher Sprache und waren in der deutschen Kultur und der österreichischen Geschichte bewandert, so konnten sie österreichischen und deutschen Lesern das historische Narrativ der ungarischen Adelsnation und die ungarische Literatur zugänglich, akzeptabel und rezipierbar machen. Transit zwischen den Sprachen bedeutete für sie keine große Schwierigkeit. Typisch ist, dass Mednyánszky seine ungarische Volkssagensammlung, eine wichtige Quelle, zuerst auf Deutsch publizierte (*Erzählungen, Sagen und Legenden aus Ungarns Vorzeit*, 1829; auf Ungarisch 1832). Zugleich trat er schon 1822 entschlossen dafür ein, dass sich die nichtungarischen Nationalitäten Ungarns die Sprache der Nation – das Ungarische – aneignen sollten.¹⁴ Mailáth ließ – der Tradition der Hungarus-Intelligenz des 17. und 18. Jahrhunderts folgend – 1825 in Stuttgart eine Anthologie erscheinen, die die Schätze der ungarischen Literatur in deutscher Übersetzung populär machen wollte (*Magyarische Gedichte*¹⁵). Seine literaturgeschichtliche Einleitung diente dem Ungarndeutschen Ferenc Toldy als wichtigste Inspiration für seine Aufsätze zur ungarischen Literaturgeschichte.

Das Ende der deutschsprachigen ungarischen Literatur – der Fall Pyrker

Die Auflösung des *Archivs* und das Ende der Tätigkeit von Mednyánszky und Mailáth fielen typischerweise zeitlich mit der Debatte zusammen, die das Ende der Hungarus-Identität und der deutschsprachigen ungarischen Literatur bedeutete. Dies war die sogenannte ›Pyrker-Debatte‹.¹⁶

¹⁴ Mednyánszky 1822, 3–37.

¹⁵ Mailáth 1825.

¹⁶ Siehe dazu: Erdélyi 1997, 13–21.

János László Pyrker – Johann Ladislav Pyrker — wurde in der Nähe von Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) geboren. Hier wurde er auch von den bedeutenden ungarischen Geistlichen und Dichtern der Epoche, Benedek Virág und Pál Ányos, unterrichtet. Eine symptomatische Einzelheit: 1819 publizierte Hormayrs *Archiv* die lateinischsprachige Ode des ehemaligen Lehrers Benedek Virág, nämlich aus Anlass des Besuchs von Pyrker – damals gerade Bischof in Zips – in Buda (Ofen). („Ungarns Horaz, Benedict Virág, an seinen ehemahligen Schüler, Johann Ladislav Pyrker de Felső Eör, Bischof von Zips, vorhin Äbten zu Lilienfeld, bey seiner Ankunft in Ofen, 1. May 1819)¹⁷

Die Ode beginnt so: »Quis Te redonavit Diis patriis Magyarum-que coelo?« (»Wer hat dich den Göttern deiner Väter und dem Himmel der Ungarn zurückgegeben?«) In der Frage kommt zum Ausdruck, dass Pyrker, der nicht nur als Geistlicher, sondern auch als Dichter bekannt war, mit der ungarischen Literatur wenig zu tun hatte. »Er verkehrte im Hause der Caroline Pichler, dem bedeutendsten Wiener Salon«; »Pyrkers poetisches Schaffen steht im Kontext der Wiener Romantik und der epischen Mode der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Um 1820 gehörte er dem Kreis um Matthäus v. Collin und Joseph v. Hormayr an, den Protagonisten der Nationalromantik in Österreich«, seine Erfolge erntete er „mit den neovirgilischen Staatsepen *Tunisia* (1820) und *Rudolph von Habsburg* (1824); es »wird hier in einem legitimistischen Sinne die historische Sendung der Habsburger-Monarchie besungen und religiös beglaubigt, vor dem Hintergrund eines deutsch-nationalen [...] Patriotismus«. ¹⁸ Das Archiv feiert Pyrker für die »Tunisia« und »Rudolphias« in höchsten Tönen, wie sie einem gleichsam österreichischen Nationalhelden zustehen.¹⁹ Die ungarische Pyrker-Debatte entzündete sich daran, dass Ferenc Kazinczy – zu der Zeit sozusagen der Doyen der ungarischen Literatur – Pyrkers *Perlen der heiligen Vorzeit* (1821), ein Werk mit alttestamentarischer

¹⁷ Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst 1819, 277.

¹⁸ *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon* 14. 10. 2010.

¹⁹ *Die Tunisia und die Rudolphias ... 1823*; siehe auch: *Über die Rudolphias ... 1824*.

Thematik, 1830 ins Ungarische übertrug.²⁰ Für diejenigen, die in den Kategorien des Hungarus dachten, stand außer Frage, dass Pyrker, Ungarndeutscher und zweisprachig, wenn er auch in deutscher Sprache dichtete, ein ungarischer Dichter war. Kazinczy begründete die Übersetzung damit, dass das Werk eines Dichters, der durch ›Geburt‹, ›Erziehung‹ und ›Zunge‹ ein Ungar, also »dem Gefühl nach immer ein Unsriger« sei, endlich auch auf Ungarisch ertönen müsse.²¹ Mit den gleichen Worten bezeichnete János Mailáth in der bereits erwähnten literaturgeschichtlichen Einleitung zu den Volksballaden den deutschsprachigen und in deutscher Sprache dichtenden Johann Paul Köffinger als einen ungarischen Dichter, der »durch Erziehung, Wohnort, Amt der Unsere« sei.²² (Dies hatte er schon 1820 in einer Streitschrift auch in ungarischer Sprache geschrieben; Köffinger sei »zwar ein gebürtiger Deutscher, aber durch Erziehung, Wohnort, Amt der Unsere«²³.)

Kazinczy wurde von eben dem Ferenc Toldy angegriffen, der als Franz Karl Joseph Schedel als deutscher Bürger der Stadt Ofen geboren wurde, aber die Hungarus-Identität seiner Eltern, den neuen Entwicklungen entsprechend, zugunsten der herkunftsgemeinschaftlichen Identität aufgab, deren integraler Bestandteil die Ungarischsprachigkeit war. Und obwohl Toldy Kazinczy als Begründer der modernen ungarischen Literatur betrachtet und ihm kultische Ehre bezeugt hatte, war er nun als Kritiker ein bedingungsloser Anhänger und Verfechter von Mihály Vörösmarty geworden, dem ersten Vertreter einer Nationalepik auf herkunftsgemeinschaftlicher Basis. Nach der von ihm vertretenen Anschauung sind Sprache und Nation als Herkunftsgemeinschaft voneinander untrennbar: die Sprache sei eine der wichtigsten Komponenten der Herkunft; wer nicht in der »Sprache unserer Ahnen schreibt«, könne kein ungarischer Dichter sein. Pyrker, der Geburt nach Ungar, war demnach aus der ungarischen Literatur desertiert und hatte damit Verrat an der eigenen Nation begangen, und Kazinczy – mit seinem

²⁰ *A' Szent Hajdan' Gyöngyei*, 617–760.

²¹ *Patriarcha egri érsek ...* 1929.

²² Mailáth, 1825. Über das Verhältnis Köffingers zur ungarischen und deutschen Identität als »Sowohl-als-auch« siehe Tarnói 1998, 316.

²³ Mailáth 1820, 110–115 Hier: 113 (Eigene Übersetzung).

unbestrittenen Ansehen – hatte diese Untat durch seine Übersetzung legitimiert.²⁴ Im Hintergrund des Zusammenstoßes stand, dass Pyrkers Epen in Bezug auf die österreichische Staatsideologie dieselbe Funktion erfüllten wie die von Vörösmarty im ungarischen Zusammenhang; die beiden Narrative schließen einander aus.

Gegen Toldy meldete sich Károly György Romy zu Wort, gleichfalls ein Ungarndeutscher, der sich aber an die Hungarus-Identität klammerte. Romy argumentierte, dass das Deutsche in der Monarchie die verbreitetste Sprache sei, dass Pyrker (wie er selbst) in einer deutschsprachigen Umgebung und mit der deutschen Literatur aufgewachsen sei. Er sah keinen untrennbaren Zusammenhang zwischen Nationalität und Sprache der Literatur. So hielt er es für ein glückliches Zusammentreffen, wenn ein ungarischer Dichter sich in deutscher Sprache äußerte, weil er damit ein größeres Publikum ansprechen konnte. Schließlich betonte er als Erklärung für letzteres, dass die ungarische Literatur noch nicht über genug Reichtum verfüge, sie biete noch nicht genug allgemeine menschliche Werte, und deswegen werde die ungarische Sprache erst von wenigen gelernt.²⁵

Die offensichtlichste Frage stellte Romy jedoch nicht: Warum und inwieweit es sich bei denen, von denen er spricht, um ›ungarische‹ Dichter handelte. Waren die Unterschiede doch beträchtlich: Während im literarischen Werk Pyrkers seine ungarische Herkunft kaum Spuren hinterließ, publizierte Alajos Mednyánszky ein riesiges, großteils aus der ungarischen Volksdichtung stammendes Quellenmaterial und präsentierte das genuine historische Narrativ der Ungarn in seinen deutschsprachigen Artikeln, von denen einer besser als der andere war, ein Jahrzehnt lang einer österreichischen Leserschaft. Dies machte sich Toldy zu Nutze, als er in seiner Replik auf Mednyánszky und Mailáth die ›Karte Pyrker‹ ausspielte; in ihrem Falle sei »das Objekt der Begierde das Ungarische, die deutsche Sprache bloß ein Mittel«. In seiner Argumentation erhält jedoch die einigende Rolle der Sprache für die Nation den Hauptakzent. Das

²⁴ G. 1831, 13–23.

²⁵ Romy 1831, Nr. 33.

heißt, die Sprache erscheint als Attribut der Einheit der Gemeinschaft. »Unser wichtigstes Palladium ist die Sprache.«²⁶

Im Hintergrund der Debatte zwischen Romy und Toldy zeichnet sich klar der Gegensatz zwischen staatsgemeinschaftlichem und herkunftsgemeinschaftlichem Prinzip ab. »Hätte der geniale Pyrker anstatt die Perlen der biblischen Vorzeit zu dichten, und statt Karl V. und Rudolph von Habsburg zu besingen, den párduczós, buzogányos Árpád [Árpád mit Panterpelz und Keule] oder Táksony, oder gar die hunnische Geißel Gottes Etzel (Attila) besungen, vielleicht in eben so schlechten Hexametern besungen, als seine deutschen Hexameter bewunderungswürdig sind« – schreibt Romy in seiner scharfzüngigen Replik, – dann würde ihm Toldy »gewiß Weihrauch bis zum Ersticken gespendet und seine magyarischen Epopeen einer deutschen Übersetzung würdig erklärt haben!«²⁷

Toldy und seine Gesinnungsgenossen vermochten das kaum anders zu lesen denn als Lobpreisung der zum Ruhm der Habsburger-Dynastie und ihres Gründers verfassten Versepen auf Kosten des Grundwerks der ungarischen Herkunftsgemeinschaft, *Zaláns Flucht* aus der Feder Mihály Vörösmarty. (Dies bezeugen auch die galligen Epigramme Vörösmarty gegen Pyrker.)

*Zwei Wege zur ungarischsprachigen Identität:
Herkunftsgemeinschaft versus Traditionsgemeinschaft (Ferenc Toldy
und Ferenc Pulszky)*

Ferenc Toldy

Der Hauptantagonist der Pyrker-Debatte war also jener Ferenc Toldy, der als Franz Karl Joseph Schedel in Buda geboren worden war und dessen Eltern kein Ungarisch konnten. Toldy ererbte seine Hungarus-Identität von seiner Mutter Josepha Thalherr. Der Großvater mütterlicherseits, Architekt und unter anderem an den Bauarbeiten am Schloss Schönbrunn beteiligt, zog 1783 nach Buda und erhielt für sein dortiges Wirken ein Jahr vor der Geburt seines Enkels den ungarischen Adelstitel. Dies prägte die Identität des

²⁶ G. 1833, 94–111 Hier: 107 (Eigene Übersetzung).

²⁷ Romy 1831/33, 89.

jungen Schedel. Während sein Vater, der sich als unbedingter Anhänger Josephs II. gebärdete, aus rein praktischen Gründen forcierte, dass sein Sohn Ungarisch lernte, (»das Land beginnt zu wollen, dass jederman das Ungarische könne«), kam es für den sechsjährigen Franz (seinen späteren Erinnerungen zufolge) einer sakralen Initiation gleich, dass er bei einer ungarischsprachigen Familie sich die Sprache seiner Nation aneignen durfte.²⁸ Toldy assimilierte sich völlig an das ungarische adelige Herkunftsgemeinschafts-Bewusstsein. Er hing treu an dem Namen Toldy, einem ungarischen Adelsnamen von so großer Vergangenheit, dass ihm die Behörden seine Annahme lange verweigerten.²⁹ Innerhalb der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung gilt als Tatsache von entscheidender Bedeutung, dass die erste vollständige und umfassende Geschichte der ungarischen Literatur aus der Feder von Ferenc Toldy stammt.³⁰

Die erste, deutschsprachige ungarische Literaturgeschichte von Toldy³¹ knüpft an die früheren literaturgeschichtlichen Schriften der Hungarus-Intelligenz an, die den Adel in den Mittelpunkt stellten und die Verteidigung der ungarischen Nation für ihr Ziel hielten. Unter den Verfassern dieser früheren Werke befanden sich Autoren deutscher, ungarischer und auch slowakischer Muttersprache, wie Dávid Cvittinger, Péter Bod, Pál Wallaszky. Letzterer wurde von dem Historiker István Horvát, der auf Toldy noch große Wirkung ausgeübt hatte, auf Grund seiner Schrift von 1785 zur ungarischen Literaturgeschichte als »glücklicher Verteidiger der nationalen Ehre« bezeichnet³², orientierte sich jedoch gegen Ende seines Lebens in Richtung einer slowakischen Identität. (Sein Nachfolger Jan Severini wurde zum Erforscher der Urgeschichte des slowakischen Volkes.) Toldys Ambition als Literaturgeschichtsschreiber richtet sich in diesem frühen Werk auf die Vermittlung der Literatur der Nation an seine ungarndeutschen Landsleute, welche die Sprache der Nation nicht beherrschen. In seinen späteren literaturgeschichtlichen Werken übernahm er die verteidigende Funktion der Literatur-

²⁸ Siehe dazu: Dávidházi 2004, 58–59, 65–68.

²⁹ Ebd. 347–352.

³⁰ Toldy 1854.

³¹ Toldy / Fenyéry 1828.

³² Toldys Erinnerungen, zitiert von Dávidházi 2004, 179.

geschichten der Hungarus-Literaten und sprach die gesamte ungarische Nation an.

Die Hungarus-Autoren verstanden unter Literatur noch die Gesamtheit der geschriebenen Werke und sahen in ihr – der humanistischen Herkunft des Begriffs entsprechend – den Träger universaler Bildung. Einen nationalen Charakter gestanden sie ihr nur insoweit zu, als ihre Autoren Untertanen der ungarischen Krone waren. Bei Toldy erhält die Gruppe der in ästhetischer Hinsicht ausgezeichneten Texte eine Sonderstellung innerhalb des breiteren Begriffs der Literatur; er bezeichnet sie als ›Dichtung‹. Das Prinzip der Universalität der Literatur bleibt allerdings bestehen: im Gegensatz zu den ungarischen Anhängern von Herder und den Gebrüder Grimm vertritt er die Auffassung von der Gültigkeit universeller ästhetischer Gesetze. Er verschmilzt ästhetische Prinzipien von Klassik und Romantik, indem er als Schöpfer des wertvollen Kunstwerks die Dichterpersönlichkeit betrachtet, die über die nötige Bildung und originale schöpferische Kraft verfügt.

Da sich Toldy mit dem herkunftsgemeinschaftlichen Konzept der Nation identifizierte, konnte er sich damit nicht begnügen, die Dichtung einfach durch das Heimatrecht der Autoren in Ungarn als Nationalliteratur zu qualifizieren wie seine Vorgänger. Als die beiden wichtigsten ›nationalen‹ Attribute der Dichtung erscheinen bei ihm die *Sprache* und die *nationale Thematik* – hauptsächlich das Thema der nationalen Geschichte. Zwischen ästhetischem und nationalem Charakter besteht bei ihm kein Bezug, zudem sieht er den Leitfaden der historischen Entwicklung der Nationaldichtung im Steigen des ästhetischen Niveaus: die Nationalliteratur, sagt er, muss sich von ihren eigenen Traditionen lösen, damit sie in die Schule der am weitesten entwickelten Literaturen zu gehen vermag, und erst wenn dies getan ist, mag sie durch ihre Sprache und Thematik wieder den nationalen Charakter annehmen:

Wie nah einem jeden Dichter sein eigenes Volk auch liegen mag, dessen eigene Vergangenheit in seiner Geschichte und Dichtung: dennoch, sobald die Dichtung zum Gegenstand bewusster literarischer Beschäftigung wird, dienen gewöhnlich andere blühende Literaturen als Beispiel, und erst dann entzieht sich eine neue Literatur der Herrschaft fremder Autoritäten, wenn sie ihren Kreis durchlaufen hat, ohne das

Ziel, das zu jeder Zeit nur die Erschaffung einer selbständigen, die eigenen Gefühle der Nation in eigenen Formen widerspiegelnden Dichtung ist, erreicht zu haben.³³

Dieses Konzept entspricht vollkommen der Entfaltung der ungarischen Adelskultur – die frühe, aus autochthonen Traditionen stammende orale Poesie wurde zunehmend durch eine fremdsprachige Bildung des Adels abgelöst, die fremden Mustern folgte. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert kehrte der Adel schließlich zur »Sprache der Ahnen« zurück und kultivierte sie, damit die Literatur ihrer wichtigsten Aufgabe gerecht werden könne, der Erschaffung des historischen Narrativs der Nation. Diese Geschichte der adeligen Bildung fädelt Toldy auf den Faden der ästhetischen Entwicklung einer Dichtung auf, die universellen Prinzipien folgte.

Diese Konzeption brachte zwei Folgen mit sich. Die erste: die Volksdichtung, in der die Vertreter des Prinzips der Traditionsgemeinschaft die alleinige Fortsetzung der urwüchsigen Nationalpoesie und dadurch die einzige mögliche Basis der modernen Nationaldichtung erblickten, erhielt bei Toldy eine untergeordnete Rolle. Diese steht im Zusammenhang mit den politischen Bewegungen der Epoche; István Széchenyi, der große politische Reformator der Epoche, verkündete in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts das Programm der sogenannten *Rechtserweiterung*, dass man nämlich die Bauernschaft, die bis dato im rechtlichen Sinn kein Teil der Nation war, in die Nation aufnehmen solle. Toldy nahm die Volksdichtung und die sich auf diese berufende volkstümliche Kunstdichtung in die Nationalliteratur auf, betonend, dass das ästhetische Niveau dieser Art von Dichtung, selbst wenn ihr ein Petőfi angehöre, nicht an die Dichtung heranreiche, die im Umkreis der Adelskultur entstanden war. Die andere Folge steht mit der deutschsprachigen ungarischen Dichtung im Zusammenhang: Für Toldy, der seine deutsche Muttersprache der nationalen Identität als Ungar zum Opfer gebracht und in jungen Jahren den in deutscher Sprache dichtenden Ungarndeutschen László Pyrker für einen Vaterlandsverräter gehalten hatte, existierte eine solche Dichtung

³³ Toldy 1854, Bd. II, 174 (Eigene Übersetzung).

nicht. Seine Literaturgeschichte erwähnt keinen einzigen deutschsprachigen ungarischen Dichter, nicht einmal diejenigen, die trotz ihrer Sprache eine spezielle Bindung an das Ungarntum aufwiesen.

Ferenc Pulszky

Als Repräsentant des anderen Weges (obwohl er im ungarischen Wissenschaftsleben mit seiner Wahl nicht allein steht) darf Ferenc Pulszky bezeichnet werden. Pulszkys Weg wurde nicht vom adeligen Nationsbewusstsein, sondern von dem bedeutendsten Theoretiker der traditionsgemeinschaftlichen Auffassung des Nationsbegriffs, von Ferenc Kölcsey, bestimmt.

Pulszkys Herkunft stellt sich komplizierter dar als die von Toldy; die Familie von polnischer Abstammung und deutscher Sprache geriet am Anfang des 18. Jahrhunderts in das oberungarische Eperjes (Preschau), eine Stadt mit gemischter (ungarischer, deutscher, slowakischer) Bevölkerung. Pulszkys Eltern sprachen neben dem Deutschen auch Ungarisch, und während sein Vater zu Hause das Deutsche verwendete, war in der Familie seiner Mutter eher das Ungarische üblich. Die Familie Pulszky erhielt den Adelstitel von Maria Theresia.

Pulszky selbst, geboren 1814, durfte sich als Mitglied der ungarischen Adelsnation betrachten, als Pester Korrespondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung begann er aber in deutscher Sprache zu schreiben; seine Reisebeschreibung über Großbritannien publizierte er ebenfalls erst in deutscher Sprache. (*Aus dem Tagebuch eines in Grossbritannien reisenden Ungarn, 1837.*)

Auf die Entwicklung seiner Identität wirkte entscheidend ein, dass er in der vielleicht bedeutendsten Zeitschrift der Epoche (Athenaeum), in der er auch selbst publizierte (hier natürlich auf Ungarisch), eine der wichtigsten Schriften des ersten bedeutenden Theoretikers der traditionsgemeinschaftlichen Nationalliteratur kennenlernte, Ferenc Kölcseys *Parainesis*.³⁴ 1842 schrieb er in Erinnerung an diese Wirkung, eine der wichtigsten Thesen Kölcseys zitierend, einem seiner deutschen Freunde: »für die ganze Menschheit ist die Brust des einzelnen zu eng, nur ein Gott konnte für sie

³⁴ Kölcsey 1837, Bd. I, Nr. 16–20.

sterben, für den schwachen Menschen ist es groß genug, für sein Vaterland leben und wirken zu dürfen.«³⁵ Kölcseys Programm brachte Pulszky nicht nur dazu, sich von seinen früheren kosmopolitischen Ansichten abzuwenden; ihm wurde auch klar, dass er als ungarischer Schriftsteller auf Ungarisch schreiben musste. Aber das Verhältnis zwischen Nation und Sprache wurde vom Prinzip der Traditionsgemeinschaft ganz anders definiert als vom Prinzip der Herkunftsgemeinschaft. Für Kölcsey war (obwohl er ein echter Abkömmling eines der Landnahme-Stämme war) die Sprache der Nation nur insofern die »Sprache der Ahnen«, als sie die alten Bräuche, Denkweisen, historischen Erinnerungen und poetischen Traditionen vermittelte und aufrecht erhielt.

Kölcseys von Herder inspirierte traditionsgemeinschaftliche Sprachauffassung findet ihren Nachhall in einem Artikel Pulszkys, der zwei Jahre nach Kölcseys *Parainesis* ebenso im Athenaeum erschien, mit dem Titel *Nemzetiség es anyanyelv* (Nationalität und Muttersprache):

Die Elemente der Sprache sind verschieden wie die geistigen Elemente der »Völker«, zu denen sie gehört; in sie prägen sich deren eigene Denkweise, Gefühle und Wünsche ein; die Sprache stellt das Gefäß bereit, Ideen in ihrem Umfang und ihrer Auffassbarkeit aufnehmen zu können; sie trägt und erhält die Bildung des Volkes, das sich in ihr über Jahrhunderte ausdrückte und sich in den Künsten und Wissenschaften durch ihre Vermittlung von Generation zu Generation vererbte; die wie etwa die Art eines gewissen Gedankens und Gefühls den Kindern von ihren Müttern eingepfropft wird. – So ist unsere Muttersprache also unsere größte Heiligkeit. Der Grund, in dem unser gesamtes Wesen wurzelt. Die Muttermilch, aus der allein sich die Nation nährt.³⁶

Pulszkys wissenschaftliche Tätigkeit war in demselben Maße von der traditionsgemeinschaftlichen Auffassung bestimmt, wie die von

³⁵ Briefwechsel zwischen Leo Grafen von Thun und Franz Pulszky. In: Vierteljahrschrift aus und für Ungarn, Bd. I. (1843), 85; zitiert von Korompay 1998, 87.

³⁶ Pulszky 1839, Bd II, Nr. 39, 536–538. Hier 536–537 (Eigene Übersetzung).

Toldy von der herkunftsgemeinschaftlichen. Als Historiker bekannte er sich zum historistischen Gedanken von der Einzigartigkeit der nationalen Kulturen. Er wurde auch zum Erforscher der ungarischen Folklore, um in der Kultur der Bauernschaft, die vom ursprünglichen kulturellen Erbe des Ungarntums als einzige etwas bewahrt hatte, den Ausdruck der Geistigkeit seiner Nation suchen zu können. Spuren der Hungarus-Identität werden, obwohl er die traditionsübertragende Funktion der ungarischen Sprache und Folklore erkannt hat, in seiner Denkweise dennoch offenbar. Unter jenen, die dem Prinzip der Traditionsgemeinschaft Folge leisteten, war er der einzige, der zwar den Wunsch hegte, dass die Nation ungarischsprachig werde, aber dennoch versuchte, durch die gemeinsame historische Vergangenheit und die damit verbundenen gemeinsamen Gefühle auch diejenigen in die vereinheitlichte ungarische Nation einzubeziehen, die (noch) bei ihrer nicht-ungarischen Muttersprache verblieben waren:

Wenn wir die Idee des Vaterlandes untersuchen, wenn wir betrachten, was es ist, das uns mit den Ungarn enger verbindet als mit dem Fremden; wie es kommt, dass wir uns freuen, wenn wir in weiter Ferne auf einen Landsmann, obzwar einen Fremden, stoßen; warum wir unser Vaterland heißer lieben als die glücklicheren und schöneren Länder: Wir werden finden, dass es nicht die Geburt und die ersten Eindrücke sind, weil jeder Mensch nur an einem Ort geboren wird, nicht im ganzen Vaterland, und auch die ersten Eindrücke aus seiner Erziehung binden ihn nur an wenige Orte; aber auch die Gebräuche sind es nicht; der Karpatenbewohner steht in näherer Verwandtschaft zum steirischen Bergbewohner als zum Landmann in der Tiefebene, der Weizen anbaut; der Leinenhändler aus Arva steht in seinen Lebensgewohnheiten dem Krämer in Mähren näher als dem Winzer im Tokajer Weinland; aber nicht einmal die Sprache ist es, was uns so eng miteinander verbindet: denn in unserem Vaterland, oh Schmerz, herrscht immer noch Vielsprachigkeit, und wir reichen unsere Rechte doch lieber dem slowakischen Kroaten und dem Zipser Deutschen und verschließen vor ihm nicht unser Herz, das jedem Landsmann schlägt. Die Vergangenheit ist es, die ihre Abkömmlinge in der Gegenwart miteinander

verbindet, die gemeinsamen Erinnerungen, die gemeinsame Historia. Das ist die stärkste Bindung, deswegen lieben wir den Ungarn, weil er unsere Gedanken versteht, weil er des heiligen Stephan ehrenvoll gedenkt, weil seine Augen glänzen, wenn er von Hunyadi spricht, und er unwillkürlich beim Namen Mohács aufseufzt [...].³⁷

Ich merke dazu an, dass Hormayr als Basis seines gesamt-österreichischen Bewusstseins die gemeinsame Geschichte der Völker der Monarchie bestimmte. Pulszky hatte mehr Grund, an die gemeinsame Geschichte der Bewohner Ungarns zu appellieren. Der Unterschied besteht darin, dass die ungarischen Ethnika als Ethnikum – bis zum Freiheitskampf von 1848-49 – nie dem Ungarntum gegenüber standen (es reicht, hier auf Miklós Zrínyi hinzuweisen, den heute die Kroaten mit dem gleichen Recht für einen der ihren halten wie die Ungarn). Österreich begründete aber seine dynastische Identität gerade durch die Kämpfe, die es gegen die Völker führte, die durch die gemeinsame Geschichte vereinigt werden sollten.

Nach 1849 wurde auch Pulszkys Bezugnahme auf die gemeinsame historische Vergangenheit anachronistisch. Der Prozess, der bereits im 18. Jahrhundert begonnen hatte, dass nämlich die Intelligenz der meisten Nationalitäten in Ungarn bestrebt war, die Entwicklung einer kontrastiven – der ungarischen entgegengestellten – eigenen nationalen Geschichte einzuleiten (worauf ich in Bezug auf Jan Severini hingewiesen habe), nahm eine Wende: nach den ethnischen Konflikten des Freiheitskrieges 1848–49 trat die Dissimilation der Nationalitäten in den Vordergrund. Dieser Prozess erfuhr nach dem Ausgleich von 1867 eine weitere Beschleunigung.

Es ist bis zum heutigen Tag ungeklärt geblieben, was der Grund dafür sein könnte, dass unter den traditionellen Volksgruppen in Ungarn die deutsche die einzige ist, deren städtisches Bürgertum und Intelligenz sich großteils nicht dissimilierte; sie nahm vielmehr die ungarische Identität an, die nunmehr auch eine sprachliche Verbindlichkeit mit einschloss.

Zu den Begriffen zurückkehrend, die wir anfangs eingeführt haben, können wir folgende Schlussfolgerungen ziehen. Es geht

³⁷ Pulszky 1838, Bd. II, Nr. 12, 185–189 Hier: 185–186 (Eigene Übersetzung).

wahrscheinlich darum: während den Volksgruppen der Slowaken, Serben, Kroaten und Rumänen die eigene Sprache und Tradition und die (von der eigenen Intelligenz geschaffenen) historische Narrative eine einheitlichere symbolische Sinnwelt und dadurch eine bessere Orientierungsmöglichkeit boten als die von dem Konflikt der historischen Nationskonzepte belastete kulturelle Matrix ›ungarische Nation‹ (selbst wenn bei den genannten Nationalitäten der staatliche Rahmen – *vorübergehend* – noch fehlte), bot die ungarische Identität mit ihren alternativen Möglichkeiten dem Deutschtum in Ungarn eine viel markantere Möglichkeit für die Orientierung im Leben und für die Teilnahme an einer symbolischen Sinnwelt (auf nationaler Basis) als die deutsche Matrix, die in Richtung einer österreichisch-deutschen Welt wies, die sich noch nicht herauskristallisiert hatte und mit unlösbaren Widersprüchen belastet war, womit sie den Kriterien einer symbolischen Sinnwelt am wenigsten entsprach.

Literatur

A' Szent Hajdan' Gyöngyei. Felső-Eőri Pyrker László patriárcha egri érsek után Kazinczy Ferenc [Perlen der Heiligen Vorzeit. Nach László Pyrker von Felső-őr, Patriarch und Erzbischof von Eger, von Ferenc Kazinczy]. In: Borbély, Szilárd / Bodrogi, Ferenc Máté (Hg.): *Kazinczy Ferenc Művei* [Ferenc Kazinczy. Werke] (kritische Ausgabe). *Fordítások Bessenyeitől Pyrkerig* [Übersetzungen von Bessenyei bis Pyrker]. Debrecen 2009, 617–760.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst 10 (1819), Nr. 70, 277.

Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Übers. von Plessner, Monika. Frankfurt a. M. 1971.

Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Nordhausen. Online: www.bautz.de/bbkl (heruntergeladen: 14. 10. 2010)

Dávidházi, Péter: *Egy nemzeti tudomány születése. Toldy Ferenc és a magyar irodalomtörténet* [Die Geburt einer nationalen Wissenschaft. Ferenc Toldy und die ungarische Literaturgeschichte]. Budapest 2004.

Die Tunisiens und die Rudolphias. In: *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst* 14 (1823), Nr. 147 u. 148, 781–788, Nr. 149, 795–796.

- Elias, Norbert / Schröter, Michael (Hg.): *Studien über die Deutschen, Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. 1989.
- Erdélyi, Ilona T.: Deutschsprachige Dichtung in Ungarn und ihre Gegner um 1820–1830: der »Pyrker-Streit«. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*. Budapest / Bonn 1997, 13–21.
- Kölcsey, Ferenc: Parainesis Kölcsey Kálmánhoz [Parainesis auf Kálmán Kölcsey]. *Athenaeum* Bd. I. (1837), Nr. 16–20.
- Korompay, János: *A »jellemzetes« irodalom jegyében. Az 1840-es évek irodalomkritikai gondolkodása* [Im Zeichen der »charaktertümlichen« Literatur. Das literaturkritische Denken der 1840er Jahre]. Budapest 1998.
- Mailáth, János: *Megtáfolások és Igazítások* [Widerlegungen und Richtigstellungen]. Bd. VI. 1820, 110–115.
- Mailáth, Johann Graf (Übers.): *Magyarische Gedichte*. Stuttgart / Tübingen 1825.
- Mednyánszky, Alajos: Hazafiúi gondolatok a' Magyar nyelv kiterjesztése dolgában [Patriotische Gedanken zur Verbreitung der ungarischen Sprache]. In: *Tudományos Gyűjtemény* Bd. I. (1822), 3–37.
- Patriarcha egri érsek Felső-őri Pyrker László úr' excellenciájához Kazinczy Ferenc [An Seine Exzellenz Herrn László Pyrker von Felső-őr, den Patriarchen und Erzbischof von Eger]. *Muzárium* (1929), Bd. III, IX–X.
- Pulszky, Ferenc: A' műgyűjtemények hasznairól [Über den Nutzen von Kunstsammlungen]. *Athenaeum* Bd. II (1838), Nr. 12, 185–189.
- Pulszky, Ferenc: Nemzetiség és anyanyelv [Nationalität und Muttersprache]. *Athenaeum* Bd. II (1839) Nr. 39, 536–538.
- Reimann, Jacob Friedrich: *Versuch einer Einleitung In die Historiam Literariam Insgemein und derer Teutschen insonderheit*. Halle 1708.
- Rumy [Karl Georg]: *Patriotische Rüge*. Der Spiegel für Kunst, Eleganz und Mode. 1831, Nr. 33; siehe auch in: *Kritikai Lapok*, Heft II. (1833), 88–93.
- Sengle, Friedrich: *Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848*. Bd. I: Allgemeine Voraussetzungen, Richtungen, Darstellungsmittel. Stuttgart 1971.
- Szűcs, Jenő: »Nemzetiség« és »nemzeti öntudat« a középkorban. Szempontok egy egységes fogalmi nyelv kialakításához [»Nationalität« und »Nationalbewusstsein« im Mittelalter. Aspekte zur Schaffung einer einheitlichen Begriffssprache]. In: Szűcs, Jenő: *Nemzet és történelem. Tanulmányok* [Nation und Geschichte]. Budapest 1974, 189–280.

Tarnai, Andor: *Extra Hungariam non est vita ... (Egy szállóige történetéhez)* [Extra Hungariam non est vita ... (Zur Geschichte einer Redewendung)]. Modern Filológiai Füzetek 6. Budapest 1969.

Tarnói, László: *Parallelen, Kontakte und Kontraste. Die deutsche Lyrik um 1800 und ihre Beziehungen zur ungarischen Dichtung in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.* Budapest 1998.

Toldy, Franz (Hg.) / Fenyéry, Julius: *Handbuch der ungrischen Poesie.* Pest und Wien, 1828.

G. [Toldy, Ferenc]: A' Szent Hajdan' Gyöngyei. Felső-Eőri Pyrker László Patriarcha Egri Érsek után Kazinczy Ferencz. Budán a' Pesti magyar Kir. Egyetem' műhelyében [Perlen der Heiligen Vorzeit. Nach László Pyrker von Felső-őr, Patriarch und Erzbischof von Eger, von Ferenc Kazinczy. In der Werkstatt der Königlichen Universität von Buda und Pest]. MDCCCXXX. nagy 8ad r. LVIII. és 260 l. a' költő' képével, In: *Kritikai Lapok*, Heft I. (1831), 13–23.

G. [Toldy, Ferenc]: Rummy ellen [Gegen Rummy], In: *Kritikai Lapok*, Heft II. (1833), 94–111.

Toldy, Ferenc: *A magyar költészet története* [Geschichte der ungarischen Dichtung]. Bd. I–II. Pest 1854.

Über die Rudolphias S. Ex. des Patriarchen von Venedig, Primas von Dalmatien, Johann Ladislav Pyrker von Felső-Eőr. Heldengedicht in 12 Gesängen. In: *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst* 15 (1824), Nr. 128 u. 129, 697–699.